

Keime – Erreger – Infektoren aus Sicht der ClusterMedizin

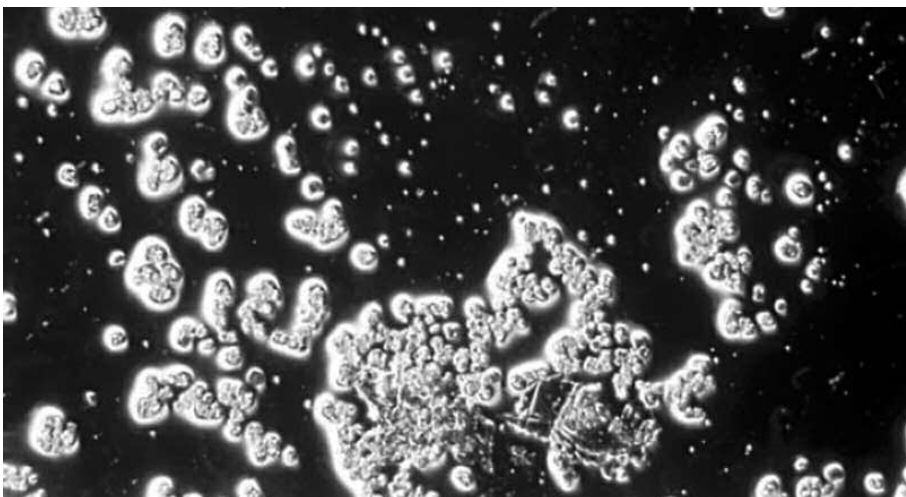
Fachschriften-Artikel von Ulrich-Jürgen Heinz

Teil 1: Bakterien

Ab dieser ZeitGeist-Ausgabe berichten wir aus Sicht der ClusterMedizin über Bakterien, Viren, Myceten und Zooten, Parasiten, insbesondere Würmer. Die ClusterMedizin betrachtet diese „Erreger“ weniger als krankmachende Feinde, denn als Teile des irdischen Lebens, welche im Laufe der Entwicklungsgeschichte eine jeweils unterschiedliche Beziehung zu unserem komplexen Organismus ausgebildet hat.

Bakterien sind einzellige Lebewesen mit hoher Artenvielfalt. Sie leben als Extremisten in Siedetemperaturen, wo sie ihren Stoffwechsel über Schwefel unterhalten oder im Eis, wo sie sehr wirtschaftlich Restluft veratmen; dazwischen bevölkern sie die belebte und unbelebte Erde in sehr angepassten Varianten mit unterschiedlichen Anpassungsmerkmalen. Ohne sie findet praktisch kein Leben statt. Sie sind in den meisten Lebensmilieus anzutreffen und gestalten mit ihren Lebensformen und Stoffwechselprodukten viele Milieus mit. Andererseits sind sie oft spezialisiert auf das Milieu, in dem sie leben und/oder an das sie sich angepasst haben.

Wenn wir Bakterien auf ausgewählten Nährböden züchten, dann nennen wir sie Keime; wenn sie pathogen sind, also Symptome und systemische Störungen in einem Körper auslösen, dann bezeichnen wir sie als Erreger der die Symptome bezeichnenden Krankheit, und wenn wir sie als Eindringlinge in unseren Körper verstehen, die uns destabilisieren, dann nennen wir sie Infektoren. Symbionten sagen wir zu ihnen, wenn wir ausdrücken wollen, dass sie in einem Geben-Nehmen-Prozess mit uns leben. Beide haben einen Nutzen aus dieser Verbindung. Obwohl die Krankheiten, die sie zu erregen scheinen, vorzüglich im Gedächtnis haften und wir sie daher in Ähnlichkeit zu einem auf die Insekten bezogenen Sprachgebrauch Schädlinge nennen könnten, verdrängen wir oft, dass sie hervorragende und lebensnotwendige Nützlinge sind: Sie bewerkstelligen unter anderem die Verdauung, den Umbau fremder Stoffe zu körpervertäglichen und -nützlichen, den Aufbau der Eiweiße, die Bildung von Hormonen und Abwehrkörperchen.



Kristallisat aus Staphylokokken, einer der widerstandsfähigsten und sehr verbreiteten Bakterienart

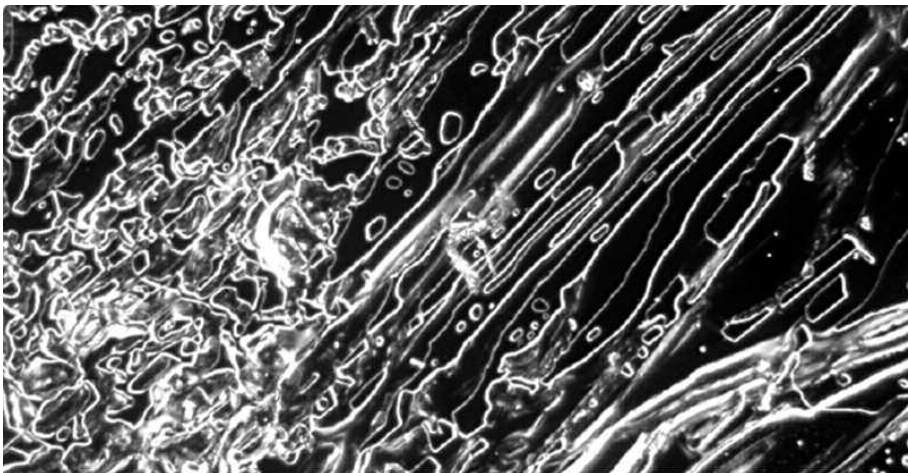
Sie sind, wenn man sie einzeln bewertet, tüchtige Auf- und Abbauer – denken wir nur an die Fäulnisbakterien oder solche, die gelernt haben, Plaste abzubauen – und wenn wir sie als ein aus allen Bakterien zusammengesetztes Geobakterium (Globalorganismus) betrachten, dann sind sie der phänotypische⁽¹⁾ Ausdruck biologischer und chemischer Fertigkeiten im Stoffwechsel der Erde, ihrer Pflanzen und Tiere, die Menschen eingeschlossen. Ohne die Bakterien würde das Leben, wenn es überhaupt in einer der jetzigen vergleichbaren Form bestehen könnte, sehr anders aussehen.

Bakterien leben als Einzeller in der Gestalt von Kugeln, Stäbchen und Schrauben; sie spiegeln viele Stufen der Evolution, mit hüllenlosem, im Innern schwimmendem Erbgut bis zum membranumhüllten „Kern“, der das Erbgut aufbewahrt. Sie können sich nach außen begeißeln und sich so bewegen. Sie können mit oder ohne Sauerstoff leben, Kohlendioxid atmen und auch Schwefelgase. Sie können sich von ihrer eigenen Substanz ernähren oder von fremder; dabei benötigen sie nicht, wie die meisten anderen Lebewesen, komplexe organische Verbindungen, sondern es genügen ihnen, bei entsprechender Anpassung, anorganische Nährstoffe, die sie mit Enzymen lösen und für sich verdauen.

Menschliche Zellen sind Abkömmlinge der Bakterien

Bakterien können auch Kolonien bilden: Dann heften sie sich aneinander und organisieren ihren Stoffwechsel untereinander auf den kürzesten Wegen und den Stoffwechsel mit ihrer Außenwelt über jene ihrer Genossen, die an der äußeren Schicht (Membran) sitzen. So beginnt die Spezialisierung durch Gruppenbildung, aus der dann im Laufe der Entwicklung Gewebe, Organellen, Organe und Organismen werden: Membranen für die Binnenkommunikation und solche für die Kommunikation mit dem Milieu. Die einen können schnell Informationen als Impulse zum Stoffwechsel übertragen, die anderen Informationen zur Abwehr oder Aufnahme von Stoffen.

Unsere Zellen sind Abkömmlinge der Bakterien; sie tragen ihre Funktions- und Organisationsmerkmale. Wir sind, in der einen wie in der anderen Richtung, den Bakterien nah verwandt. Warum infizieren sie uns dann – zeitweilig – bis zum Tode?



Mischung aus Streptokokken und Rhino-Viren, wie sie im Nasensekret auftreten (Foto: Kristalliat)

Das Leben auf der Erde braucht viele Teile, die zu seinem Gelingen nötig sind: Wärme zur Bewegung der Teile (über die Sonneneinstrahlung und die Erdwärme), Wasser zur bipolaren Lösung der Stoffteile (über die Meere, die Wolken und die Wasser speichernde Luft), Elektrizität zum Aufbau und zur Trennung von Potenzialen (über piezoelektrische Felder aus der Gravitationswirkung des Mondumlaufes auf die Erdminerale und über Dunkelblitze (Sferics) aus den Ladungen der Troposphäre, die sich beim Aufprall der Sonnenphotonen auf die Gase der Erdatmosphäre bilden), Gravitation zur Ordnung beweglicher Stoffe und Magnetismus zur Ausrichtung der stoffbezogenen Dynamik. Die nötige Energie kommt aus der direkten und indirekten Sonneneinstrahlung, also über das unsichtbare und das sichtbare Licht, sowie die durch ihre Begegnung mit den Erdstoffen gebildeten Ladungsfeldern, dann aus der Wärme der Erde selbst und aus dem gravitatorischen Einfluss des Mondes. Diese Quellen steuern auch die Lebensabläufe: Der solare Tag-Nacht-Rhythmus als Energieperiode, der lunare Zyklus als Gravitationsperiode und der teils schwankende Kreislerhythmus des Erdinnern als Magnetperiode. Die Potenzialprozesse der Dunkelblitze sind teilperiodisch. Das Zusammenspiel dieser Kräfte baut ein Ereignisfeld von einerseits hoher Symmetrie und andererseits komplexen, chaotischen Wirkungen auf. Darin spielt sich Leben ab. Insbesondere das bakterielle Leben hat sich an diese Mischeinflüsse gut angepasst.

Unser Körper kann verstanden werden als die verdichtete, organisierte Sozialisierung verschiedener Bakterienordnungen, -familien und -gattungen zu einem selbstorganisierten Gebilde, das wir Organismus nennen. Die Stoffwechselprozesse der Bakterien sollten sich in denen der Zellen und Zellverbände wiederfinden; Organellen und Organe würden über ihre Organisation neue Fähigkeiten erworben haben.

Gesetzt, das Bakterium A würde dem Bakterium B begegnen, dann kann es

- ihm ausweichen, wobei es nichts gewonnen und nichts verloren hätte,
- es auffressen und es verdauen, was ihm nützen kann,
- es auffressen aber es nicht verdauen, sondern seine Eiweiße zum eigenen Nutzen behalten, was ihm sehr nützen und seine Anpassungsfähigkeit erhöhen kann,
- in es eindringen und verdaut werden, wobei es sich verliert,
- in es eindringen und nicht verdaut werden, sondern in ihm als künftiger Bestandteil bleiben, was ihm unter Umständen eine höhere Überlebensfähigkeit bringt und für Bakterium B einen Zugewinn an Fähigkeiten bedeuten kann,
- an es andocken und mit ihm eine Gemeinschaft bilden, was wir als Symbiose bezeichnen, und damit einen beiderseitigen Nutzen aus dieser Gemeinschaft ziehen.

Bakterium A und B haben im Laufe der Entwicklungsgeschichte alle diese Möglichkeiten und Mischungen erfahren, was zu jener Zellform geführt hat, die heute in unserem Körper, ausgehend von einer Stammzelle, mit vielen unterschiedlichen Erscheinungsformen, Eigenschaften und Fähigkeiten lebt und ihn leben macht. Wenn wir also den Bakterien so ähnlich sind, warum machen sie uns (manchmal und dennoch) krank?

Die Gefährlichkeit der Bakterien reduziert sich auf eine Auseinandersetzung unter Verwandten

Die in unserem Körper aktuell oder opportun lebenden Bakterien machen uns nur dann krank, wenn sich unser Milieu ändert und die Bakterien sich entweder anpassen müssen oder durch Vermehrung versuchen, das Milieu zu korrigieren. In beiden Fällen kommt es zu zufälligen Mutationen, deren Ergebnisse unserem Immunsystem nicht bekannt sind. Es braucht Zeit, die Mutanten zu erkennen, dies zu melden und die geeigneten Abwehrkörper zu produzieren, während sich die Bakterien ausbreiten. Die Toxizität des bakteriellen Stoffwechsels entscheidet, ob irgendein Organ auffällt, bevor das Wachstum der Mutanten eingedämmt wird.

Die Rolle der Bakterien in der ClusterMedizin

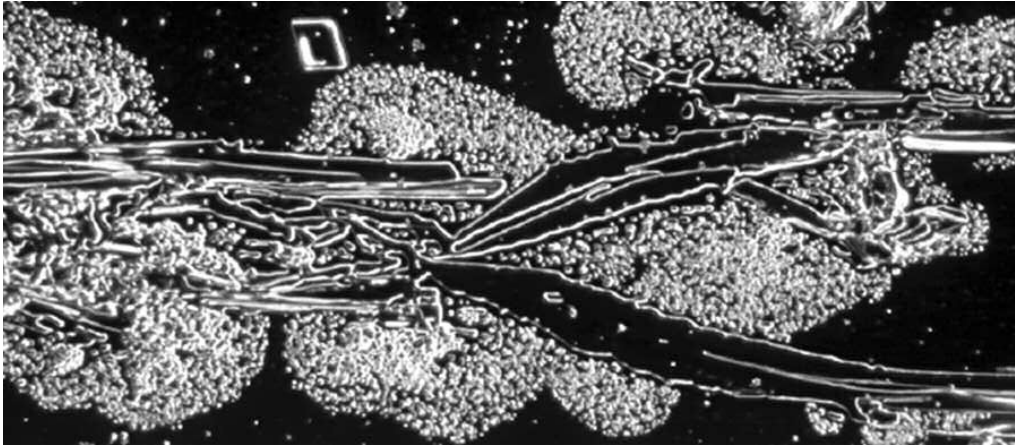
- Bakterien sind mehr oder weniger nahe Verwandte unserer Zellen. Das Verhalten der Bakterien ist dem unserer Zellen ähnlich. Bakterien sind aber keine Körperzellen und gehorchen Prozessen, die eine Adaption erfordern als eine nur teilweise gleichgerichtete Masse unterschiedlicher Individuen, während die Zellen als weitestgehend gleichgerichtete Masse eines Individuenverbundes reagieren, – mit der Möglichkeit der reaktiven Unabhängigkeit der einzelnen Zelle, die dann entweder zur Selbsttötung dieser Zelle oder ihrem Versuch zu einem ungezügelter Wachstum (Krebs) führt.
- Das menschliche Zellsystem lernt von den Bakterien mittels des Immunsystems angepasste Strategien des Überlebens durch Adaption an unausweichliche Milieuveränderungen.
- Bakterien sind nicht Feinde, sondern anpassungsfördernde „Verwandte“, deren eigene Reaktionen auf Milieuveränderungen dann für uns schädlich werden wenn unsere Mustererkennungsfähigkeit und Reaktionsgeschwindigkeit, verbunden mit dem effektiven Nutzen der verfügbaren Ressourcen nicht ausreichend geübt, nicht genügend anpassungsfähig und nicht reaktionsgenau sind.

Korrelationen unspezifischer Eiterbakterien zu Organen, Keimen und Funktionen

Legende: 4 = sehr stark, 3 = stark, 2 = mittel, 1 = schwach

Organsynopse	Abwehr und Lymphe	1
	Allergie	3
	Angst	2
	Atemsystem	1
	Augen	1
	Bindegewebe	1
	Darmsystem	1
	Endokrinum (Drüsen)	1
	Gefäße	1
	Gehirne	1
	Gelenksystem	1
	Hautsystem	1
	Herzsystem	1
	Hormonsystem (Wirkung)	1
	Knochensystem	1
	Leber + Blutsystem	1
	Magen	1
	Muskelsystem	1
	Nasennebenhöhlen	1
	Nieren	1
	Ohren	1
Pankreas	1	
PNS	2	
Sexualsystem	3	
Wirbelsäule	1	
Zahnsystem	3	
ZNS	1	
Optimaler Wirkungsbereich bei Kritizität	-5 kippend hypokritische Phase	4
Allgemeine Wirkkorrelation mit	Bakterien	1
	Myceten	1
	Retroviren / Prionen / Proteine	1
	Viren	2
	Zooten	1
Korrelationen mit Bakterien	Bacillus	4
Korrelationen mit Myceten	Chaetomonium	4
	Phialophora	4
Korrelationen mit Retroviren / Prionen / Proteinen	Bechterew-analog	2
	Hepatitis B / -analog	2
Korrelationen mit Viren	Herpes Typ 6	3
	Herpetoviren	3
	Papovaviren	3
Physiologische Funktionen (bakteriogen)	Absichliches Herstellen	3
	Sicherndes Versorgen	3
Mentale Funktionen (mycogen)	Selbstaubeutung	4
	Selbstgewiss sein	4
	Unbewegliches Denken	4
Rückkoppelnde Funktionen (retrovirogen)	Augen (Bildung)	3
	Brüste (Pflegung)	3
Kybernetische Funktionen (virogen)	Ausrichten extroverteter Energien	3
	Verbergendes Ansammeln	3
Optimaler Wirkungsbereich bei Kritizität	-5 Kippend hypokritische Phase	4

Es gibt einige Gründe und Anlässe, die einen anpassungsorientierten Zuwachs bakterieller Populationen auslösen. Wenn unser Immunsystem die im Zuge einer solchen Vermehrung produzierten Toxinmuster kennt, dann kann es schnell auf die sich mehrenden Bakterien abwehrend und tödend reagieren; da es aber nur Einzelmuster kennt, ist es in der Zufälligkeit seiner erkennenden und produzierenden Arbeitsweise hie und da im Nachteil, was für das betroffene Individuum tödlich enden mag. Würde es jedoch statt der Erkennung einzelner Muster nach dem Verfahren der Gruppen- oder Gattungsmuster arbeiten, so könnte es mit höherer Wahrscheinlichkeit toxisch gefährliche Abweichungen rechtzeitig erkennen und einschränken.



Kristallisiert eines Streptokokkus-Bakteriums in Symbiose mit einem Herpes-Simplex-Virus

Wenn wir die Bakterien als Vorläufer, Stammväter unseres gegenwärtigen Zellsystems begreifen, dann wird ihre Gefährlichkeit reduziert auf eine Auseinandersetzung unter Verwandten: Es geht nicht mehr um Feindschaft und Gegnerschaft, sondern um Milieu und Nutzung ähnlicher, jedoch begrenzter Ressourcen. Die Bakterien reagieren auf die Gefahr durch Milieuveränderung mit Selbsttod (Apoptose) oder beschleunigter Vermehrung. Im Falle des Selbsttodes sind die Ressourcen entweder nicht mehr verfügbar oder der Raum zur Vermehrung ist so eingeschränkt, dass diese nicht mehr stattfinden kann. Das Bakterium gibt auf. Wenn es aber im veränderten Milieu noch Ressourcen wahrnimmt sowie genügenden Lebensraum, dann wird es versuchen, diesen Lebensraum zu besetzen. Damit gewinnt es Zeit, sich entweder an das veränderte Milieu anzupassen oder das Milieu im Sinne einer Korrektur zu beeinflussen.

Um Bakterien erkennbar zu machen, werden sie mit Hilfe clustertechnischer Kristallisation in eine Codesprache übersetzt

Die Aufgabe unserer Abwehr ist es, diese Ausbreitung unter Nutzung der Ressourcen zu Ungunsten unseres Körpers einzudämmen und zu verhindern. Was nun zählt, ist Geschwindigkeit: Ausbreitung auf der bakteriellen Seite, Mustererkennung und Abwehr auf der zellulären Seite. Entweder es gelingt der Abwehr,

- die Bakterien bis auf einen unterhalb der Erkennungsschwelle überlebenden Teil zu vernichten, oder
- die bakterielle Vermehrung wird soweit eingedämmt, dass das zelluläre Leben nicht mehr vergiftet wird, oder
- die Bakterien vermehren sich so schnell, dass ihre Stoffwechseltoxine eines der lebenswichtigen Organe zum Zusammenbruch veranlassen, eine Art „Organapoptose“ durch toxinbedingten Verlust der Ressourcennutzungsfähigkeit.

Manche Bakterien sind chronisch anwesend und erzeugen mal mehr mal weniger Symptome des Erkranktseins, beispielsweise die Eiternase des Neugeborenen, die sich wiederkehrend durch sein Leben zieht, ohne beeinflussbar zu sein. Entweder sind diese Bakterien dem Körper so vertraut, dass er sie den eigenen Zellen gleichstellt und sich folglich nicht gegen sie wehrt, oder das Bakterium

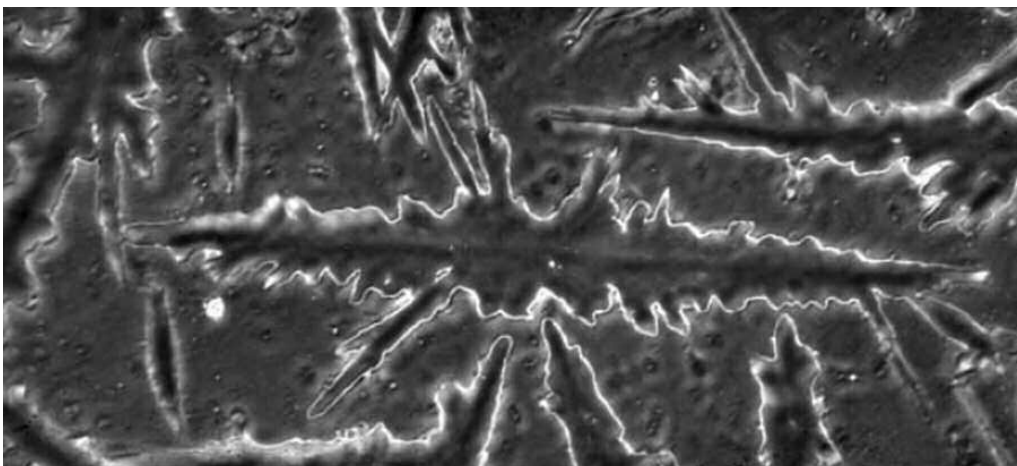


Ein Staphylokokkus-Bakterium in Interaktion mit Natriumchloridsalzen als Gelenkablagerung (Bild zeigt das Kristallisat)

lebt in erkenntnistechisch schlecht zugänglichen Regionen wie z. B. den Nasennebenhöhlen in einer Menge, die der Immunerkennung wahrscheinlicherweise entgeht und es kann sich in seinem so geschützten Milieu mit Vorteil aufhalten, ohne erkannt oder bekämpft zu werden. Im ersten Falle wird diese Vertrautheit wohl durch eine erbliche Vorgabe erzeugt, im zweiten Falle durch einen frühen, sehr prägenden Effekt des Bakteriums, bei dem in der plastischen Phase des Immunsystems dieses durch das Bakterium zu dessen Nutzen „verbogen“ wurde. So können Bakterien zu den Zellen fast gleichgestellten Bestandteilen des Körpers werden, wenngleich ihre Stoffwechselfunktionen dem Körper nicht in der gleichen Art nützlich sind.

Um die Bakterien in ihrer morphologischen und funktionellen Struktur erkennbarer zu machen, werden sie mit Hilfe der clustertechnischen Kristallisation aus Rein- oder Mischzuchten kristallisiert und das Kristallisat in die Codesprache der ClusterGraphen übersetzt; das Ergebnis ist der Erkennungscode der Numerischen Sequenz (NSQ). Dieser Code erlaubt es nun, zum einzelnen Bakterium verwandte oder analoge biologische Funktionsträger oder Eigenschaften oder Funktionen zu finden, die uns das Wirkfeld eines Bakteriums aufzeigen.

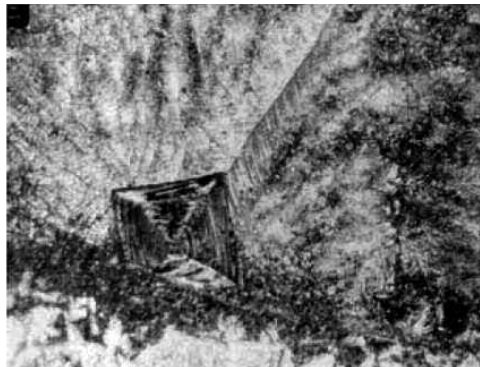
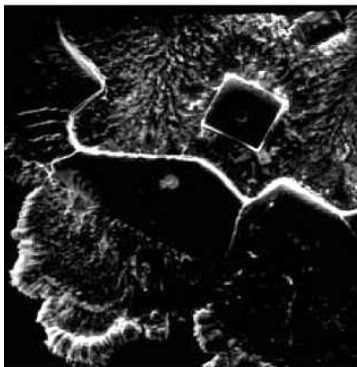
Daraus resultierende Wechselwirkungen werden in den so genannten Keimkorrelationen dargestellt, (siehe Tabelle Seite 169) in dem die Verbindungen dieses Bakteriums zu anderen Bakterien, Viren, Retroviren und Myceten sowie zu den damit verbundenen Funktionen sichtbar werden.



Resistente Streptokokken im Herpes-Milieu, dargestellt als Kristallisat

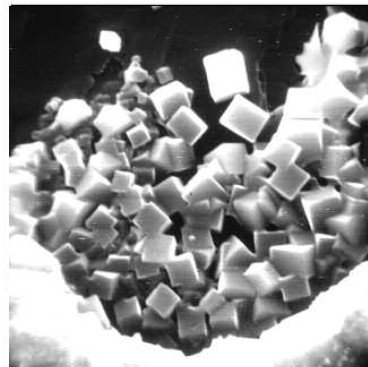
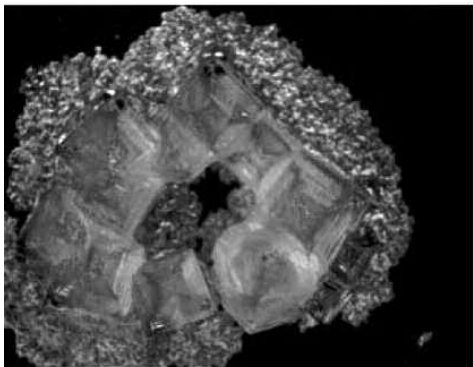
Zur Herstellung von Cluster-Heilmitteln wird die Struktur des Bakteriums in entsprechend präpariertes Wasser kopiert

Die damit gewonnenen Einsichten befriedigen möglicherweise die als Selbstschutz ausgebildete Neugier und Wissbegier des Menschen, vermögen aber noch nicht dem Zellsystem und dem Immunsystem die nötigen Informationen zu vermitteln, mit deren Hilfe auf eine Milieuveränderung mit entsprechend galoppierender Ausbreitung eines Bakteriums zeit- und überlebensgerecht geantwortet werden kann. Um dies zu erreichen, kopiert die ClusterMedizin die Struktur des Bakteriums mittels Zuckerbrücken und Hefen in entsprechend präpariertes Wasser, das dann als feindliches Heilmittel eingenommen werden kann. Diese wassergebundene Information erzeugt im Zell- und Immunsystem den Eindruck, als sei das nur informell anwesende Bakterium tatsächlich da und stößt damit die nötigen Abwehrprozesse an, ohne in die Gefahr der Intoxikation zu geraten. Das Bakterium ist nicht da und vermehrt sich nicht; das Abwehrsystem hat aber so reagiert, als sei das Bakterium da gewesen und hat seine erkennenden und abwehrenden Hilfsmittel (Memory- und Antikörper- und Killerzellen) wie in einem Manöver geübt. Bei Eintreten des realen Vermehrungsfalles des Bakteriums (Infektion) erfolgt die Abwehr schneller und genauer, was einen Schaden für das Zellsystem vermindert bis vermeidet.



o. l.: Kristallisat eines durch Bakterien hervorgerufenen rheuma-ähnlichen Entzündungsprozesses (Hellfeldaufnahme)

o. r.: Eitermilieu an einem großen Gelenk mit Salzablagerungen (im mikroskopischen Hellfeld)



u. l.: Lichtmikroskopische Aufnahme eines mit Eiterbakterien infizierten Blutes

u. r.: Rasterelektronenmikroskop-Aufnahme der Situation oben links

Nach clustermedizinischer Auffassung sind somatische, psychische und mentale Prozesse verschiedene Ansichten eines gleichen, vernetzten Ereignisses, sie sind untereinander paritätisch. Das Gehör ist ein markantes Wahrnehmungsorgan mit hoher emotionaler und rezeptiver Wirkung; über das Gehör sind schnell psychische und damit assoziierte emotionale Schichten und deren Speichertexturen erreichbar. Da Milieuveränderungen zwar somatische Gründe haben können, aber ebenso psychische oder mentale Auslöser haben, werden die Informationen über ein Bakterium, die in einer NSQ codiert sind, nicht nur über die mit dem Schwerpunkt Soma-Psyche wirkenden, wassergebundenen Informationen an den Körper gegeben, sondern auch über das Gehör. Dazu wurde ein mathematisches Modell entwickelt, mit dessen Hilfe die geometrische Struktur des Kristallisats, dargestellt im Code der NSQ, in einen imaginären Klangraum über direkte Vektoren⁽²⁾ umgesetzt wird, sodass die im Code konzentrierte Information über eine räumliche Klangstruktur hörbar wird und klingt. Da die aus dem Code erzeugten Töne nicht natürlicher Art sind, sondern, um der höheren Aufmerksamkeit willen, künstlich erzeugt werden und für das gewöhnliche Hören provokant und

ungewöhnlich klingen, können das Gehör und das Gehirn die Wirkung dieser Töne nicht übergehen (aha, das kennen wir ja, und da hören wir einfach weg), sondern müssen sie in ihrer strukturellen Wirkung gewähren lassen. Auf diesem Wege der Psyche-Soma-Erregung kommt es zur Bildung cerebraler und somatischer Erkennungsmuster.

Deren Vorteil ist, dass das Gehirn und nachgeordnet das Immunsystem bereits auf eine Milieuveränderung so reagieren kann, als sei das Bakterium schon in der Vermehrungsphase, während dieser gerade erst zu agieren beginnt. Der Vorteil an Zeit und bewussterer, der Abwehr dienlichen Ressourcennutzung liegt auf der Hand. Die genannte Klangstruktur wird als AudioCluster bezeichnet. Die ClusterMedizin verfügt über gut hundert in Wasser- und AudioStrukturen codierte Cluster von Bakterien, die zu einer Art Vorbeugung, Impfung oder Hilfe nach erfolgter „Infektion“ dienen.

Bakterien sind – aus clustermedizinischer Sicht – basale Lebenscluster⁽³⁾. Sie passen sich schnell und wirksam an neue Milieus an, sie lernen aktiv, indem sie anderes assimilieren oder indem sie kooperieren, und sie gruppieren sich mit ihresgleichen und mit fremden. Sie können sich beliebig lange fortpflanzen.

Bakterien bilden die Grundeinheit der meisten Lebensformen der Erde. Die Lebensalgorithmen der Bakterien bilden die einzeln oder summarisch anwendbaren Regeln zur Gestaltung eines milieubestimmten Lebens allein und in der Gruppe.

Bakterien können verstanden werden als die praktische Verdichtung vitaler Fähigkeiten in einen hocheffektiven Kleinstorganismus. Sie sind Muster, Vorbild, Katalysator, Impuls – und eben auch gelegentlich Krankmacher.

Anmerkungen:

(1) *phänotypisch: das von Erbanlagen und Umwelt geprägte Erscheinungsbild ein Lebewesen betreffend*

(2) *Vektor: mathematische Faktoren*

(3) *basales Lebenscluster: kleinste wirksame Einheit einer Lebensorganisation*